

nichts unversucht lassen, die Rolle der Verantwortlichen zu erhellten. Anwalt Groenewold will beispielsweise Bertelsmann-Eigentümer Reinhard Mohn, den Mehrheitsaktionär des „Stern“, als Zeugen laden lassen. Denn dessen frühe Befassung mit dem Tagebuch-Projekt (Mohn: „Die Sensation des Jahrhunderts“) verrate mehr interne Einflußnahme als nur den Aktionärspart.

Internationale Verhandlungspartner von Gruner + Jahr sollen aussagen, so

Groenewolds Absicht, ob sie vom Vorstandsvorsitzenden Gerd Schulte-Hillen beim Tagebuch-Verkauf in Echtheits- und Urheberrechtsfragen getäuscht wurden – etwa der zum Jahresbeginn gefeuerte „Newsweek“-Chefredakteur William Broyles, unter dessen Blattleitung seinerzeit eine Titelgeschichte („Hitlers geheime Tagebücher“) mit Zitaten aus den falschen Kladden erschien. Mehr als 60 Zeugen sind schon jetzt geladen.

So peinlich solche Einblicke in die Intimsphäre des Verlags werden könnten, so groß ist die Gefahr weiterer Rufschäden. Notfalls wäre Heidemann, 32 Jahre beim „Stern“, nämlich auch bereit, vor Gericht über Praktiken „der Verkäufe“ auszupacken, wie Nannen sein Metier gern nannte. „Wenn Herr Heidemann Schaden nimmt“, sagen seine Anwälte, sei er auf die Dar- und Klarstellung von Redaktionsinterna vorbereitet, „von denen er Kenntnis hat“.

„Es war wie eine Gruppenpsychose“

Wie die „Stern“-Manager auf den „Fund“ der „Hitler-Tagebücher“ reagierten

Im sächsischen Börnersdorf, wo 1945 ein Kurierflugzeug Adolf Hitlers abgestürzt war, suchten der „Stern“-Reporter Heidemann und der Redakteur Walde den Schlüssel zu den „Hitler-Tagebüchern“. Im Januar 1981 fertigte Heidemann für den verlagsinternen Gebrauch eine Präsentationsmappe über diese Fund-Geschichte (Deckna-

me: „Grünes Gewölbe“) – Beginn der „Stern“-Affäre um die falschen Hitler-Tagebücher. Manfred Bissinger, ehemals stellvertretender Chefredakteur des Blattes, hat jetzt über die Jahrhundertpanne ein Buch geschrieben, das demnächst im Verlag Rasch und Röhrling unter dem Titel „Hitlers Sternstunde“ erscheint. Auszüge:

Unter der Überschrift: „Betr.: Die Tagebücher Adolf Hitlers“ heißt es im Dossier von Heidemann:

In der Nacht vom 20. zum 21. April 1945 startete eine Ju-352 (Kennzeichen „KT-VC“) von Berlin nach Salzburg. Die Maschine, die Hitlers Geheimakten und Aufzeichnungen – 27 handgeschriebene Tagebücher über den Zeitraum von 1932 bis 16. April 1945 und den dritten Band „Mein Kampf“ – aus der bedrohten Reichshauptstadt in Sicherheit bringen sollte, erreichte nie ihr Ziel.

Der Abflug der Maschine hatte sich in der Nacht um einige Stunden verspätet. Erst um fünf Uhr morgens konnte der Pilot, Major Friedrich Gundfinger, das Flugzeug starten.

Um nicht von feindlichen Jägern entdeckt zu werden, mußte er in der Morgendämmerung sehr tief fliegen. Gegen sechs Uhr streifte die Maschine im Erzgebirge einige Tannenspitzen und stürzte ab. Fast alle Insassen kamen dabei ums Leben, nur zwei Männer konnten von Bauern aus dem nahen B. schwerverletzt geborgen werden. Einer, der dem Führerbegleitkommando angehört hatte, starb drei Tage später im Lazarett, während der Bordschütze, der im hinteren Teil der Maschine gesessen hatte, das Unglück überlebte.

Als Hitler von seinem Chefpiloten erfuhr, daß dieses Flugzeug in Salzburg nicht angekommen war, und niemand etwas über den Verbleib wußte, soll er tief betroffen gewesen sein und zu General Hans Baur gesagt haben: „Dann wären ja die Akten verloren, die mein Diener Arndt mitbekommen hat – wichtigste Unterlagen, die der Nachwelt zum Verständnis meiner Handlungen und Entscheidungen dienen sollten. Das wäre eine Katastrophe.“

Tagelang soll er sich nicht beruhigt haben, der Verlust schien ihm unendlich nahe gegangen zu sein. Die Maschine gilt bis heute bei den Historikern als verschollen.

Bauern fanden damals die Kisten mit dem Schriftgut im nicht verbrannten hinteren Teil des Flugzeuges und versteckten sie.

Ein Mann aus Süddeutschland, der sich als Besucher in der DDR aufhielt, stieß durch Zufall auf diesen „Schatz“ und kaufte den Bauern die Sachen nach und nach ab. Im Laufe vieler Jahre schmuggelte er sie in den Westen. Ein Teil der Aufzeichnungen befindet sich immer noch in der DDR. Für ca. zwei Millionen DM. könnte ich die 27 handgeschriebenen Halbjahres-Tagebuchbände, das Originalmanuskript des bisher unveröffentlichten dritten Bandes „Mein Kampf“ (von Hitler 1934 und 35 geschrieben), die von Hitler und Kubizek geschriebene Oper „Wieland der Schmied“ und zahlreiche andere wichtige Schriftstücke bekommen.

Bedingung: Der Name des Mannes, der die Sachen aus der DDR herausgeholt hat, darf nur mir bekannt sein, und das Geld muß ihm von mir im Ausland ausgehändigt werden. Einen Teil des Geldes muß ich in der DDR auszahlen, wenn ich die letzten Sachen selbst heraushole. Die Örtlichkeiten sind mir bekannt. Mit Dr. Thomas Walde war ich bereits im vergangenen Jahr heimlich in B.

Über die Echtheit des Materials besteht kein Zweifel. Ich kenne fast alle Überlebenden aus dem Führerbunker persönlich und habe die entsprechenden Auskünfte einholen können. Wenn unser Verlag trotzdem kein Risiko eingehen will, schlage ich vor, daß ich einen Verlag in den USA suche, der die Vorauszahlung übernimmt und uns die Veröffentlichung für Deutschland zusichert.

Als Datum steht der „24. Januar '81“ unter dem Papier, rechts unten ist es handschriftlich von Gerd Heidemann unterzeichnet. Es enthält bereits alle Elemente, die in den nächsten zwei Jahren die Führungsetage des größten Medienkonzerns in die Irre führen sollten: Hitler, viel Geld, DDR, absolute Geheimhaltung, gefährliches Unternehmen und natürlich die Drohung: Wenn nicht ihr, dann macht halt ein anderer den Knüller des Jahrzehnts.

Drei Tage später, am 27. Januar, trafen sich Heidemann und Walde mit dem

stellvertretenden Verlagsleiter Wilfried Sorge. Sie legten ihm ihr Dossier vor, besprachen einen ersten Finanzierungsplan und verlangten 200 000 Mark, um sie als Sicherheit für die ersten Tagebücher hinterlegen zu können. Sorge war begeistert: „Die Mappe war sehr schön aufgebaut, der Heidemann war ja immer ein ordentlicher Mensch.“

Um Viertel nach vier am selben Nachmittag erklimmen sie die nächste Stufe der Verlagshierarchie. Dr. Jan Hensmann, im Vorstand von Gruner + Jahr zuständig für Zeitschriften, bat die beiden zu sich. Sie mußten nur noch kurz vortragen, denn Sorge hatte schon entsprechende Vorarbeit geleistet. Auch Hensmann war begeistert.

Über Haustelefon fragte er den Vorstandsvorsitzenden, Dr. Manfred Fischer, ob der sich eine halbe Stunde freimachen könne. Er wolle mal schnell mit Sorge zu ihm kommen. „Es geht um Hitlers Tagebücher.“ Fischer: „Ja, gibt's

Reporter Heidemann in Börnersdorf („Stern“



denn so was?“ Heidemann: „Der Heidemann ist da fündig geworden, darüber müssen wir reden.“ Fischer: „Also her mit ihm, ich komme vorbei.“

Fischer war neugierig geworden und ging über den mit grünem Velour ausgeschlagenen Flur zu Hensmann ins Zimmer. Dort in der Ledergarnitur wurde dann lange geredet. Manfred Fischer war elektrisiert und verschob seinen nächsten Termin, einen Festbesuch bei der Zeitschrift „Essen & Trinken“. Er blätterte im Dossier, las die Sterbeurkunden der abgestürzten Piloten vom Standesamt Börnersdorf, Kreis Dippoldiswalde bei Dresden, einen Brief des einzigen Überlebenden. Die Geschichte war dicht. Warum sollten die vom Piloten Baur erwähnten Dokumente nicht die Tagebücher sein?

Jedenfalls wirkte Heidemann in seinem blauen Anzug und mit dem biederem Seminaristengesicht an diesem Tag äußerst glaubwürdig. Er erzählte von Hitler-Bildern und Hitler-Aquarellen, die plötzlich aufgetaucht seien und von denen bis heute keiner wisse, woher sie kämen. Er berichtete von dem geheimnisvollen Mann bei Stuttgart, dessen Bruder ein hohes Tier in der DDR sei: Dem gebreche es an diesem und jenem, und nur zu gerne wolle er an den Segnungen des Kapitals – sprich: der goldenen Welt des Westens – teilhaben. Die Leute vom „Stern“ konnten sich das gut vorstellen.

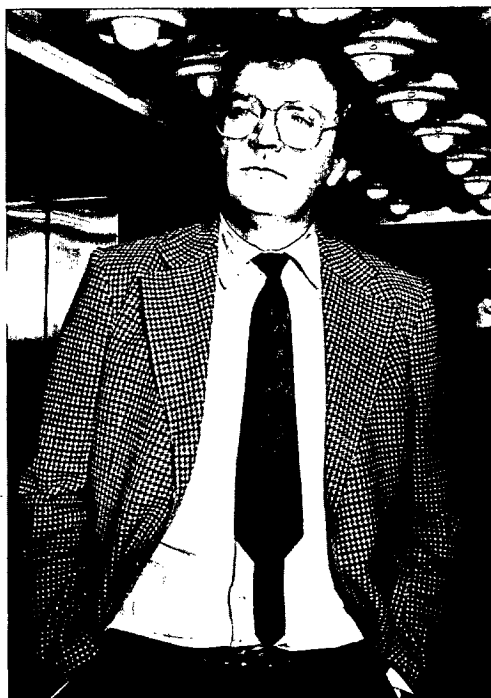
★

Gerd Heidemanns Nazi-Tick hatte seinen Anfang wahrscheinlich im Januar 1973. Damals arbeitete er für den „Stern“ an einer Bild-Reportage über Privatjachten. In Bonn stieß er auf ein Schiff, die „Prince Charles“, von der sich aber schnell herausstellte, daß es die ehemalige „Carin II“ des Reichsmarschalls Hermann Göring war.

Photo, u.), Gruner + Jahr-Chef Schulte-Hillen: „Hemmschwelle gering“

Nach dem Krieg von den Engländern beschlagnahmt, diente sie dem englischen Königshaus als Prominenten-Motorjacht. Inzwischen gehörte sie einem Druckereibesitzer und war in einem miserablen Zustand. Doch Heidemann hatte Feuer gefangen, er wollte die Jacht haben. Geld hatte er keines, also verkaufte er seinen Bungalow in Hamburg-Flottbek und blätterte in drei Raten die geforderten 160 000 Mark auf den Tisch.

Heidemann begann in der Folgezeit Militaria-Läden abzuklappen und einschlägige Kataloge zu studieren. Er wollte die „Carin II“ wieder genau in den Zustand versetzen, in dem sie zu Zeiten Görings gewesen war. Für Heidemann bedeutete das, daß im Bücherschrank des Salons genau die Bände stehen mußten, die – wie auf alten Fotos zu sehen – früher dort gestanden hatten.



Früherer Gruner + Jahr-Chef Fischer
„Wir hatten alle einen Blackout“

so ein Ding in der Hand zu haben . . . Diese Gewißheit – das Tagebuch hat DER geschrieben – und jetzt halte ich es in der Hand! Wir alle haben wahrscheinlich einen Blackout gehabt – schon der Glaube daran war ein Teil der Faszination . . . Es war doch wie eine Gruppenpsychose . . . Wir sind alle einer Gruppenpsychose erlegen.“

Diese Sätze sind in der Berichterstattung über den „Stern“-Skandal häufig zitiert worden. Tatsächlich beschreiben sie die Situation sehr präzise, in der sich der Verlag Gruner + Jahr auch noch zwei Jahre später, als die Kladden veröffentlicht wurden, befunden hat.

★

Am 9. März 1981 bekam das Unternehmen „Grünes Gewölbe“ einen neuen Mitwisser. Manfred Fischer fuhr zu einer Sitzung der Konzernzentrale nach Gütersloh. Dort traf er seinen Chef, den Inhaber, Noch-Vorstandsvorsitzenden und designierten Aufsichtsratsvorsitzenden von Bertelsmann, Reinhard Mohn. Der wollte Fischer an seinem sechzigsten Geburtstag am 29. Juni zu seinem Nachfolger machen. Fischer bat um ein Gespräch unter vier Augen.

Das Sekretariat wurde angewiesen, keinen Besucher vorzulassen, dann zog Fischer Heidemanns Dossier aus der Aktentasche und legte es „durchaus ein bißchen stolz“ dem Bertelsmann-Boß vor. Mit dem Finger fuhr er über die Aussage von Hitlers Chefpilot Baur, in der von wichtigen verlorengegangenen Dokumenten die Rede war.

„Die haben wir jetzt gefunden.“

Fischer langte wieder in seine Tasche und legte mehrere Hitler-Tagebücher auf den Tisch. „Das sind die Tagebücher. Hier sind sie.“ Mohn nahm die

Randolph Braumann beobachtete: „Bald gab es Göringsches Tafelsilber, Göringsche Trinkbecher, Göringsche Aschenbecher. Die Kissenbezüge entstanden aus Görings Bademantel, und Görings Uniform hing im Schrank.“ Das Schiff verwandelte sich in einen schwimmenden Reliquienschrein.

★

Fischer blätterte fasziniert in der Hitler-Kladde. Beim Lesen stockte er manchmal, Heidemann sprang ein und half beim Entziffern. Er hatte am Abend zuvor zu Hause geübt. Eine ganz besondere Stimmung verbreitete sich im Raum.

Der Verlagschef hat sie später gegenüber der „Bild“-Zeitung beschrieben: „Es ist ein geradezu sinnliches Erlebnis,



Kladden in die Hand, „war fasziniert“ und sagte: „Ungeheuer, Manfred!“ Und dann fielen die Sätze, die später die Runde machten: „Das ist das unglaublichste Manuskript, das je meinen Schreibtisch passiert hat. Das ist die Sensation des Jahrhunderts. Es ist unglaublich, wenn es stimmt.“

Fischer erzählt heute: „Daß Mohn in irgendeiner Weise eine Prüfung durchgeführt oder etwa gesagt hätte: Na, na, stimmt das aber auch? – Überhaupt nicht. Die Situation war nicht danach.“

Die Situation war nie danach. Auch die hohen Kosten (Fischer zu Mohn: „Wir sind schon mit ein paar Hunderttausend ins Risiko gegangen“) alarmierten Mohn nicht. Verlegerische Fragen, wie die, wer eigentlich die Tagebücher einer wissenschaftlichen Prüfung unterziehe und die Veröffentlichung überwache, wurden nicht gestellt. Fischer erklärt das so: „Man konnte was anfassen, und ich habe es so vorgetragen, daß da gar keine Zweifel drin waren.“

★

Je mehr Tagebücher Heidemann anschleppte, desto besser wurde sein Ruf in der Manageretage von Gruner + Jahr. Bis Juni 1981 waren zwölf Bände im Haus.

Manfred Fischer saß inzwischen als Chef der Bertelsmann AG in Gütersloh, sein Nachfolger als Vorstandsvorsitzender von Gruner + Jahr war Gerd Schulte-Hillen geworden, der schon vorher dem Vorstand angehört hatte. Am Unterstellungsverhältnis hatte sich nichts geändert. „Unter dem Siegel strengster Verschwiegenheit“ weihte der alte und neue Chef seinen Nachfolger in die Aktion „Grünes Gewölbe“ ein.

Schulte-Hillen heute: „Unser Problem war halt, daß wir dem Heidemann zuviel Vertrauen entgegengebracht haben. Er war dreißig Jahre dabei, und wen immer man im ‚Stern‘ nach ihm fragte, der erklärte einem wortreich, was dieser Heidemann doch für ein toller Hecht sei. Er genoß einen außergewöhnlich guten Ruf.“

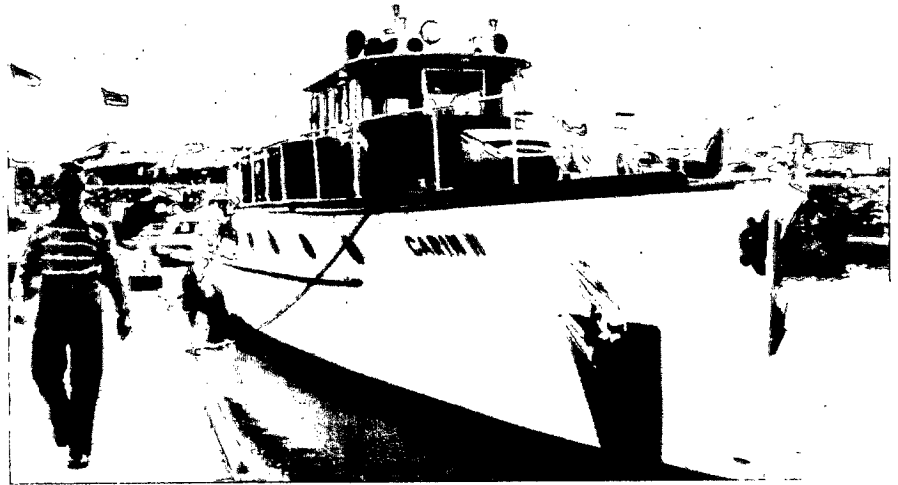
Schulte-Hillen saß erst wenige Wochen auf seinem neuen Stuhl, als ihm am 6. August 1981 ein weißer Briefbogen vorgelegt wurde, auf dem stand: „Betrifft Heidemann, Vorgang ist im Büro Schulte-Hillen bekannt.“ Mit seiner Unterschrift sollte der Vorstandsvorsitzende eine weitere Million Mark freigeben.

Er bat den alten und neuen Stellvertreter, Jan Hensmann, zu sich: „Was ist das hier?“ – „Das hat Fischer Ihnen doch erzählt. Das ist die Geschichte mit den Hitler-Tagebüchern.“

Nach dem Gespräch mit Hensmann unterschrieb Schulte-Hillen, ohne selbst den Vorgang und die Verträge genau zu prüfen. „Irgendwie habe ich gedacht: Da brauchst du dich nicht drum zu kümmern. Ich stand unter Anfangsstreß auf dem neuen Stuhl. Da habe ich mir ge-

sagt: Mann, zwei Millionen sind schon ausgegeben, das wird schon in Ordnung sein. Der Fischer hat es gemacht, der war ja jetzt als Aufsichtsratsvorsitzender (von Gruner + Jahr, Anm. d. Verf.) wieder mein Chef, meine Bezugsperson. Wie sollte ich das in Frage stellen? Es war ein Fehler. Und dann, als das nächste Mal so ein Zettel auf meinen Tisch kam, wieder mit einer Million, da war die Hemmschwelle noch geringer, da war mir das ja bekannt.“

Und noch etwas machte Schulte-Hillen. Sorge hatte ihm gesagt: „Die Chefredakteure kunionieren den Heidemann. Sie nehmen ihm das immer noch übel. Können Sie nicht mal mit ihm essen gehen? Der braucht das. Der muß aufgerichtet werden. Der stöhnt immer bei mir.“



Frühere Göring-Jacht „Carin II“: Schwimmender Reliquienschrein

Schulte-Hillen also lud Heidemann zum Essen ein. Man traf sich in einem Restaurant in der Hamburger Övelgönne, einem kleinen und malerischen Weg an der Elbe, wo früher Kapitäne wohnten und heute die Stadt-Schickeria Fuß gefaßt hat. Heidemann lief zur üblichen Hochform auf. Schulte-Hillens Vorstellung vom „tollen Hecht“ Heidemann fand seine volle Bestätigung.

Kaum war die Nachspeise serviert, bat der Reporter den Verlagschef in seine Wohnung an der Elbchaussee. Er hatte, nachdem der Geldsegen über ihn hereingebrochen war, gleich zwei Etagen gemietet. Schulte-Hillen: „Ich war zunächst mal angetan von dieser peniblen Archivarbeit, die er da anscheinend leistete. Ich selbst habe meine Sachen nicht so schrecklich gut in Ordnung, meine Ablage zu Hause. Ich war ungeheuer beeindruckt von dieser Professionalität, mit der er da ganze Wände voll mit

Ordern hatte, alles Geschichte über das Dritte Reich.“

★

Man muß sich schon wundern, welche Ammenmärchen gestandene Journalisten zu glauben bereit sind. Bereits im Frühjahr 1979 wollte Heidemann die Hitler-Tagebuch-Story seinem Chef Henri Nannen verkaufen. Der tat sie zunächst als Quatsch ab und verbat sich Geschichten dieser Art. Als er die Bücher dann in den Händen hielt, änderte Nannen seine Meinung. Er äußerte nie Zweifel an der Echtheit der Kladden, ganz im Gegenteil beteuerte er, ob gefragt oder ungefragt, daß die Tagebücher echt seien.

Nannen fuhr also eines Nachmittags zu Heidemanns Schiff am Ausschläger Elbdeich. Der kurze Besuch hat ihn in der

Frage der Echtheit der Tagebücher nur bestätigt: „Mir ist der Unterkiefer runtergefallen, als ich das gesehen hatte. Und zwar nicht, weil da die Uniform vom Göring im Schrank hing und das Mokkaservice auf dem Tisch stand, das er mit Edda Göring erschlafen hatte. So was kann man auch kaufen.“

Was Nannen so „wahnsinnig“ beeindruckt hat, war das Fotoalbum auf dem Tisch. Da war vom Kiellegen des Schiffes über die Arbeiten in der Werft bis zur Übergabe durch den Reichsverband der Deutschen Industrie an Hermann Göring alles dokumentiert. Die Reisen Görings auf seiner Jacht, das abgesoffene Schiff am Rhein und die Fahrt, die das Schiff, nunmehr in englischer Hand, zu einem Flottenbesuch in Basel unternahm. An Bord Prinzessin Margaret.

Nannen: „Da war einfach alles drin. Die Fotos, die konnten ja nicht aus einer



„Stern“-Herausgeber Nannen (1983)
 „Ich glaube, der Heidemann beschießt uns“

Quelle stammen, die konnten auch nicht gefälscht sein. Die hatte der alle zusammengeholt. Und das fand ich eine so unglaublich journalistische Leistung, das hat mich überrascht und fasziniert.“ Wer so arbeiten konnte, der mußte auch bei der Beschaffung der Hitler-Tagebücher sorgfältig vorgegangen sein. Eine „unglaubliche journalistische Leistung“ – das sah doch jeder.

Es muß im Frühjahr 1982 gewesen sein – der Reporter schleppte immer mehr Kladden zu immer höheren Preisen an –, da brach Nannen zu seiner zweiten Heidemann-Expedition zur Elbchaussee auf. Der Verlag hatte bis dahin schon runde vier Millionen ausgegeben. Nannens Sekretärin hatte ihm einen Zettel mit der Adresse Elbchaussee 348 mitgegeben. Der lag jetzt auf dem Nebensitz. Nannen fuhr die Hamburger Prachtstraße entlang, vorbei an den Parks und alten Reedervillen bis nach Teufelsbrück. Da entdeckte er die Nummer 348, eine große Auffahrt, und oben auf dem Balkon winkte Gerd Heidemann.

Der Reporter hatte in dem Haus zwei Wohnungen gemietet. Eine für seine NS-Schätze, die andere für die Familie. Nannen ging die Treppe rauf, an der Tür begrüßte ihn der Hausherr. Auf dem Tisch standen eine Flasche Champagner und zwei Gläser. Beflissen fragte Heidemann: „Darf ich eingießen?“ „Wenn’s denn sein muß, ja.“

Nannen trinkt lieber Bier. Draußen schien die Sonne, und der Gast fragte aufmunternd: „Wo ist denn nun Ihr großer Schatz?“ Heidemann zog einen schwarzen Vorhang beiseite. Dahinter standen säuberlich nebeneinander die fotokopierten Hitler-Bände. Neben jeder Kassette ein schmaler Leitzordner mit den dazugehörigen Dokumenten und

Unterlagen. Es waren weit über 200 schmale Aktendeckel.

Mit der Hitler-Schrift gab es hier keine Probleme, denn Heidemann hatte den Inhalt der Bände jeweils sauber mit Maschine getippt und die Blätter dazugelegt. „Was interessiert Sie?“ „Der Röhm-Putsch.“

Heidemann griff sich den entsprechenden Band heraus, Nannen las und fand „das eine so langweilige Scheiße, daß ich gedacht habe: Menschenkind noch mal, dafür so viel Geld? Aber mir ist das eher als ein Echtheitsbeweis erschienen. Denn, wenn ich mir so überlege, es fälscht einer für so viel Geld, dann müssen doch Sensationen drinstehen.“ Wie das eben so ist, nur für Sensationen gibt’s Millionen. Sensationell aber war nicht der Inhalt, sondern Adolf Hitler, egal, was er geschrieben hatte.

Dann präsentierte Heidemann eine Mappe mit Hitler-Zeichnungen. Es war ein Konvolut von dreißig bis vierzig Stück, das Heidemann auch bei Kujau erworben hatte und das ebenfalls aus dem Fund in Börnersdorf stammen sollte.

Nannen sagte dazu später vor dem Staatsanwalt, er habe Kunstgeschichte studiert, kenne sich einigermaßen aus und habe früher schon Hitler-Zeichnungen gesehen. Die, die Heidemann vorgelegt habe, seien ihm durchaus echt erschienen. Nannen: „Ich hatte auch eine

rechnete sich aus, was das Boot gekostet hatte, wie hoch die Miete beider Wohnungen sein konnte, er wußte, wieviel Heidemann verdiente: „Davon kann man doch nicht diesen Aufwand treiben. Zwei solche Wohnungen in erster Lage. Pico eingerichtet. Da dachte ich, der zweigt was für sich ab. Da war ich so sicher, wie zwei mal zwei vier sind.“

Nach gut einer Stunde zog es Nannen wieder zurück ins Verlagshaus an der Alster. In seinem Büro ließ ihn der Heidemannsche Reichtum nicht in Ruh: Er fuhr mit dem Fahrstuhl vom sechsten in den neunten Stock (zu Schulte-Hillen): „Also wissen Sie, ich war gerade beim Heidemann. In seiner Wohnung. Wenn Sie das gesehen haben, ich glaube, der Kerl beschießt uns, der zweigt was ab.“

★

Heidemann erklärte (dem Tagebuch-Lieferanten Konrad Kujau), daß eine Riesenverschwörung gegen ihn im Gange sei. Man wolle seine Verdienste schmälern und, so erinnert sich Kujau heute: „Plötzlich stand er auf, stützte seine Hände auf den Schreibtisch und fragte: ‚Konni, glaubst du, Hitler ist im Himmel?‘ Ich sagte: Mag ja sein. Mich interessiert mehr die Frage nach meinem restlichen Geld. Da sagt er zu mir: ‚Dann bekommen wir unseren Dank, wenn wir da oben ankommen.‘ Ich schwöre Ihnen, das war ernst. Er sagte:



Bertelsmann-Inhaber Mohn: „Es ist unglaublich, wenn es stimmt“

ganze Menge von Zeichnungen in der Hand, die Hitler angeblich für die Aufnahmeprüfung in der Wiener Akademie angefertigt haben soll. Außerdem zwei Kopfplastiken.“

Nannen: „Ich habe mir gedacht: Mensch, so eine Wohnung. Und die Möbel – das waren keine, die man sich aus irgendeiner Stilmöbelabteilung holt. An der Wand hing noch der Stock von Friedrich dem Großen, Autographen von Bismarck und viele andere historische Urkunden. Alles unter Glas und schön gerahmt.“

Was er nicht erwartet hatte, war der aufwendige Lebensstil Heidemanns. Er

„Unseren Dank. Mich befördert er zum Gruppenführer und dich zum Standartenführer.“ Da wußte ich, der ist nicht mehr ganz normal.“

Bevor Konrad Kujau Heidemanns Archiv in Pöseldorf verließ, um zum Flughafen zu fahren, führte Heidemann ihn zum offenen Kamin. „Da habe ich zwei Bronzetüren bestellt. Wenn man reinkommt, gehen die auf Knopfdruck auf, ein Lichtstrahler geht an, und dann stehen da drinnen die Urnen von der Eva Braun und vom Adolf Hitler. Dazu spielt Wagner-Musik vom Tonband.“ „Wieso?“ „Ja, dann haben die auch wieder ein Zuhause.“